

finsteres und unheimliches Aussehen das in Massen zusammengeströmte Volk mit Bewunderung, aber auch nicht ohne Besorgnis beschaute. Bis auf 73 war die Zahl der Verhafteten angeschwollen. Allgemeine Aufregung bemächtigte sich der Stadt, denn wilde Gerüchte schwirrten umher, wonach die noch freien Genossen die Stadt aus Rache in Brand stecken wollten. Schwierig war die Frage der Unterbringung, denn für solch eine Menge Gefangener reichten die vorhandenen städtischen Gefängnisse keineswegs aus, so daß man das Seelhaus und die alten Tortürme zu Hilfe nehmen mußte. Jedoch erwiesen sich diese behelfsmäßig eingerichteten Gefängnisse bald als nicht stark genug, um die Gauner von wiederholten und zum Teil auch gelungenen Ausbrüchen zurückzuhalten, zumal die Verwahrung in Einzelhaft fast nirgends durchzuführen war, so daß es mitunter recht toll dabei zuging. Soweit berichtet wird, stand das Benehmen der Weiber, denen die lange Haft besonders unerträglich wurde, denen der männlichen Gefangenen in nichts nach, und alle Bemühungen mit Stock- und Rutenstreichen, die beruhigend auf die Gesellschaft wirken sollten, blieben fruchtlos! Über zwei volle Jahre dauerte bei den Hauptangeklagten die Untersuchung, während der Rosenberger, der gefürchtete Urle und endlich Fidelis Gindele durch Tod abgingen und so der gerichtlichen Strafe entzogen wurden. Erst 1824 erfolgte die endgültige Aburteilung durch das Kriminalsenat des K. Obertribunals, in der die Rädelsführer teils zu lebenslänglichem Zuchthaus, teils zu 18- bis 25jähriger Zuchthausstrafe verurteilt wurden, während die übrigen Angeklagten, darunter die Weiber, teils Gefängnis und Zuchthaus bis zu 3 Jahren erhielten, wobei auch der sogenannte „Abschied“ mitspielte, der als letzter Denkwort in einer körperlichen Züchtigung bei der Entlassung aus der Strafanstalt bestand.

Das einschneidendste Ereignis während des ganzen Gefängnislebens war jedoch der jähe Tod des schwarzen Veri. Ein schweres Gewitter hatte sich am 20. Juli des Jahres 1819 über Biberach entladen, plötzlich fiel ein furchtbarer Donnerschlag — der Siechenturm, der in vier Stockwerken mit Verhafteten angefüllt war, ward vom Blitze getroffen. Der Dachstuhl war zertrümmert, die Mauer geborsten, von allen Bewohnern aber lag einer erschlagen zu Boden, der kurz zuvor mit frevelhaften Worten den Blitz selbst auf sein schuldbeladenes Haupt herabgewünscht hatte: der schwarze Veri. Sein Tod, der ihn so unerwartet dem Arme der irdischen Gerechtigkeit entzogen, hat nicht allein unter den Gaunern selbst erschütternd gewirkt, sondern hinterließ weithin in ganz Oberschwaben tiefsten Eindruck. Gustav Schwab hat das Ende des Räubers noch 1851 zu einem Gedicht verarbeitet, das mit den Worten beginnt:

Anklopft das Wetter unter Sturm
zu Biberach am Sündenturm...
Die Wölbung bebt vom Widerhall,
die Eisenstäbe zittern all.

Es blitzt so hell, es kracht so schnell:
Da liegt auf Stroh kein Diebesgesell,
dem in der schwarzen Feuernacht
nicht das Gewissen lodernd wacht...

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß sich der vorliegende Aufsatz im wesentlichen auf die Aufzeichnungen J. B. Pflugs in den „Erinnerungen eines alten Schwaben“, sowie auf die Arbeit von M. Plank über die letzten Räuberbanden in Oberschwaben stützt.

* * *